



Kai Kaschinski

Frankenstein, seine Schüler, ihre Monster, himmlische Versprechungen und die Angst vor dem Verlust menschlicher Natur

Biopolitik im Science Fiction zwischen Kritik und Ästhetisierung

*Der Inhalt des folgenden Beitrags wurde für den Kongress Out of this world! ¹
in einem gut einstündigen Filmbeitrag verarbeitet.*

Zwischen Science und Fiction

Eine produktive Partnerschaft

Science und Fiction sind keineswegs Widersprüche. Es stehen nicht harte Fakten gegen haltlose Fantasien. Vielmehr sehen wir eine produktive Partnerschaft vor uns. Wissenschaft ist geprägt von den sozialen Konzeptionen, den Utopien, ihrer ProduzentInnen. In der Moderne, in der die Wissenschaft zunehmend die Aufgabe von Sinnstiftung und weltanschaulichem Fundament übernommen hat, ist dies zu einem markanten Moment unserer kulturellen Entwicklung geworden. Der Science Fiction und der im Focus dieses Beitrags speziell der populäre Science Fiction im Kino ist ein Spiegel dieser Situation. Angefangen bei Frankenstein von Mary Shelley oder der Reise zum Mond von Jules Verne, immer wieder finden wir Diskussionen um den wissenschaftlichen Gehalt von Science Fiction. Es ist ein Wechselspiel: Wie der Science Fiction wissenschaftliche Utopien entwirft, so gibt die Wissenschaft die Inspiration für den Stoff des Genres. Nicht zufällig sind es deshalb unter anderem Wissenschaftler wie Michael Crichton oder Carl Sagan die Stories für den populären SF-Film vorgeben oder ist es der »Einstein der Gegenwart«, Stephen Hawking, der einen Gastauftritt in einer der Star Trek-Folgen hat.

Heute, betitelt als Leittechnologie, aber auch schon im 19. Jahrhundert, spielt die Biologie hierbei eine besondere Rolle. In keiner anderen Wissenschaft sind existenzielle Fragen nach dem Sinn des Lebens, seinem Ursprung und der Bedeutung, der Verletzlichkeit des eigenen Körpers von so großer Bedeutung. Keine Wissenschaft scheint einen umfassenderen Zugriff auf die Totalität menschlichen Daseins zu unternehmen als sie. Ebenfalls nicht zufällig überschneidet sich so im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Herausbildung des Genre des Science Fiction mit der Konzeptionalisierung der modernen Biologie.

Agentin des Fortschritts

Wissenschaftliche Theoriebildung und ihre Vermarktung ist heute mehr denn je selbst Science Fiction und Gesellschaftsutopie. Die Diskussionen um den Ursprung des Lebens im All und die Züchtung von Cyborgs im Reagenzglas sind Beispiele dafür. Völlig zweitrangig ist dabei, ob die Wissenschaft ihre postulierten Potenzen tatsächlich in absehbarer Zeit realisiert.





Entscheidend ist lediglich, dass es ihr gelingt eine glaubwürdige und alternativlose Geschichte zu erzählen, die sie zur Agentin des Fortschritts macht. So inspirieren sich Science und Fiction gegenseitig. Im Kontext der rasanten technologischen Entwicklung des wissenschaftlich-ökonomischen Komplexes verschimmen die Grenzen zwischen wissenschaftlicher Realität und ihren Zukunftsbotschaften. Die Fiktion von heute kann morgen bereits eine frapierende Realitätsnähe erhalten. Der ›Stand der Wissenschaft‹ und utopische Diskussionen bzw. die Projektion von Forschungsvorhaben wie im Bereich der Humangenetik werden zu einem kaum zu differenzierenden Konglomerat. So macht Science Fiction technische und soziale Utopien der Biowissenschaften denkbar und verhandelbar, die bisher noch keine praktische Relevanz haben.

Visionen im gesellschaftlichen Kontext

Der Science Fiction ist eines der populärsten Genres des modernen Kinos. Science Fiction-Filme wie Star Wars oder Matrix gehören zu den Kassenrennern des jeweiligen Kino-Jahres. Die Themen der grossen Science Fiction-Filme schaffen Diskussionsstoff, Fangemeinden und die Basis für ganze Weltanschauungen. Ihre Reflexion aktueller sozialer Praxis schafft mehr als rein utopische Visionen. Es sind Visionen, die in den Alltag eingehen, aber auch aus diesem entstammen. Sie sind Zukunft und Gegenwart zugleich. Sowohl die Interpretation als auch die Produktion der Filme selbst fassen in dem gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem sie gesehen bzw. hergestellt werden.

Die Projektion wissenschaftlicher Fiktion in die Zukunft muss jedoch keineswegs deckungsgleich mit den Modellen der Wissenschaft und dem öffentlichen Mainstream sein. Zumindest theoretisch ist es nicht vorgegeben, dass Science Fiction lediglich Spiegel aktueller Entwicklungen sind. Sie können Utopien wagen, die fern wissenschaftlicher Fortschrittsversprechungen liegen oder diese negieren. Noch entscheidener ist aber letztlich der soziale Kontext der wissenschaftlichen Projektion, den sie malen. Dieser gesellschaftliche Rahmen und das dort formulierte Gesellschaftliche Naturverhältnis mit seiner Einbettung technologischer Entwicklung macht Science Fiction zu einer kritischen oder eben aber nur kurzweiligen Unterhaltung. Diese Vorbilder der Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Innovationen, die der jeweilige Stoff anbietet, und seine Auflösungen charakterisieren seinen subversiven Gehalt.

Inwieweit hier noch innerhalb des Science Fiction in Bezug auf die Thematisierung der Biowissenschaften Spielräume bleiben für einen subversiven Blick und alternative Perspektiven gesellschaftlicher Entwicklungen ist die Frage, die sich dieser Beitrag widmen wird.

Zur Genese von Biopolitik und Science Fiction

Frankenstein

Klassische wie aktuelle Science Fiction-Filme haben immer wieder die Biowissenschaften zum Mittelpunkt ihrer Handlung gemacht. Schon der von vielen als erste Science Fiction angesehene Roman von Mary Shelley Frankenstein wählte dieses Thema als Hintergrund für seine Dramaturgie.

1816 am Genfer See entstand das Buch Frankenstein: Der moderne Prometheus. Mary Shelley, die Autorin und Tochter von Mary Wollstonecraft (1759-1797) und William Godwin (1756-1836), ihr Ehemann Percy Shelley, John Polidori und Lord Byron, der berühmte britische Lyriker, hatten eine Abmachung geschlossen. Nach der reichlichen Lektüre deutscher Gruselgeschichten, vereinbarten sie jeweils eine eigene Geschichte zur gegenseitigen Unterhaltung zu schreiben. Anregen ließ sich Mary Shelley unter anderem wahrscheinlich durch Faust und durch die Forschungen von Erasmus Darwin (1731-1802), dem Großvater Charles Darwins. Erasmus war ein Mitglied der Lunar Society. Eines Clubs von liberalen





Vordenkern und Ingenieuren der britischen Industrialisierung, dessen Treffen jeweils zu Vollmond stattfanden. Erasmus selbst war Arzt, Erfinder und lyrischer Botaniker in einem, der bereits zur damaligen Zeit säkularisierten evolutionistischen Ideen anhing. Percy Shelley berief sich auf Erasmus Darwin und behauptete im Vorwort des Romans: »Das Ereignis auf dem diese Erzählung beruht wird von Dr. Darwin und einigen deutschen Naturwissenschaftlern keineswegs für ausgeschlossen gehalten.« 1910 wurde Frankenstein das erste Mal verfilmt — 1931 entstand die berühmte Fassung mit Boris Karloff als Monster.

Rückblickend läßt sich sagen, dass Mary Shelley tatsächlich bereits in der Frühzeit der Industrialisierung sehr treffend entscheidene Auseinandersetzungspunkte im Zusammenhang mit der Entwicklung der modernen Biologie vorwegnahm. Sie schuf mit Doktor Frankenstein und seinem Monster nicht nur den Science Fiction als literarische Gattung, sie erfasste zudem zentrale Elemente, die bis heute hin die Bilderproduktion des Science Fiction beeinflussen und untersuchte deren negative utopische Implikationen, die faustischen Allmachtsphantasien des »modernen Prometheus«. Andere bekannte Werke wie Die Insel des Dr. Moreau (1896) von H. G. Wells oder Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde (1886) von R. L. Stevenson variierten dies Thema im Gefolge.

Die moderne Biologie

Erst über 40 Jahre nach Erscheinen von Frankenstein wurde 1859 von Charles Darwins das Buch über die Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl veröffentlicht und die moderne Biologie begann real an Gestalt zu gewinnen. Die in Frankenstein angelegten Säkularisierungstendenzen wurden zu einem zentralen Feld gesellschaftlicher Debatten. Die Kirche verlor zunehmend ihren weltanschaulichen Einfluss. An ihre Stelle trat immer vehementer eine neue Kaste aufstrebender Wissenschaftler und ihre Weltsicht. Politik und Gesellschaftsanalyse verwissenschaftlichten sich. Unter Bezug auf Darwin entwickelten sich biologische Utopien mit eugenischem Charakter. Der Sozialdarwinismus entstand. Diese Entwicklungen fanden vor dem Hintergrund einer neuen Phase gesellschaftlicher Reproduktion statt, die weit über die direkten Folgen der Industrialisierung hinausging. Die Säkularisierung und die Gestaltung neuer weltanschaulicher Paradigmen rückte mit ihren bevölkerungspolitischen und sozialen Umwälzungen den Körper des Menschen und seine (Selbst-) Definition in ein neues Licht. Die Subjekte und ihre Identität wurden ausgehend von der Neugestaltung der Produktionsbereiche und des gesamten sozialen und kulturellen Lebens bis hin zur Wahrnehmung ihrer Körperlichkeit in Frage gestellt. Die Wissenschaft definierte das, was die Allgemeinheit unter »Menschsein« zu verstehen hat. Die Moderne stellte durch ihren zunehmenden Zugriff auf alle Bereiche sozialer Organisation und ihrer immer weitgehenderen Okkupation des Lebens auch in biologischer Hinsicht die Integrität eines Wesens in Frage, das bis dahin als »Krone der Schöpfung« und somit ideell als unantastbar galt.

Biopolitik

Hieraus erwuchs ein soziales Programm von Herrschaft, das eine biopolitische Dimension entfaltete. Neue Körperpolitiken und -ökonomien veränderten das Verständnis von Tod, Jugend und körperlicher Normalität. Fortschrittsversprechungen wurden von »Degenerationsängsten« bezüglich der eigenen Rasse oder Kultur begleitet. Koloniale und sozialrassistische Bevölkerungspolitiken intensivierten genauso wie eine Zurichtung und Disziplinierung im Arbeitsprozeß die Ausbeutung. Die sexuelle Reproduktionsfähigkeit von Frauen und die patriarchale Arbeitsteilung wurden ebenfalls Teil des herrschaftsförmigen Zugriffs. Die Herrschaft über den Körper von Frauen soll die patriarchale Struktur der gesellschaftlichen Reproduktion insgesamt abgesichert werden. Ein hierauf basierendes bevölkerungspolitisches Denken wird in zunehmend mehr Bereichen der Sozial- und speziell der Gesundheitspolitik entscheidend. Eine Biologisierung von Sozialpolitik schuf Kriterien für Selektion und Normierung, die durch staatlich-medizinische Kontrolle durchgesetzt wurden. Die Biologie von Frauen und





Männern wurde erobert, kolonisiert und zu einer ›Ware Mensch‹, die nicht nur als Arbeitskraft, sondern auch als natürliche Ressource zum Objekt von Profit- und Machtinteressen wurde. In diesem Zusammenhang läßt sich Foucaults ›Biomacht‹ stellen. Es ging nicht mehr darum ›sterben zu machen‹, sondern in der Perspektive darum ›leben zu machen‹. Leben sollte kontrollierbar und (produktiv) nutzbar werden.

Vor diesem politisch-historischen Hintergrund erschließt sich, dass biopolitische Konzepte von Beginn an mit rassistischen Ausgrenzungen und patriarchalen Entwürfen gesellschaftlicher Reproduktion verknüpft sind. Aus ihnen erwachsen aufbauend auf dem Sozialdarwinismus die völkischen und später nationalsozialistischen Vorstellungen vom arischen Volkskörper und der Selektion so definierter ›lebensunwerter‹ Menschen. Nicht nur in Deutschland muß deshalb die Annäherung an den Science Fiction, der seine Utopien entlang der Biowissenschaft entwirft, auch eine Auseinandersetzung mit den biologisch-weltanschaulichen Elementen des Nationalsozialismus und den ihnen innewohnenden utopischen Varianten einschließen. In den medizinischen Menschenversuchen, der gesamten Familien- und Bevölkerungsplanung des Nationalsozialismus sowie in seiner mörderischen Selektionspolitik spiegeln sich nicht nur die Vernichtungspolitiken des Nationalsozialismus, sondern ebenfalls Visionen einer modernen Biowissenschaft.

Und dies ist keineswegs nur von historischer Bedeutung, denn es sticht hervor wie sich die ›Träume der Genetiker‹ und ihre wissenschaftlichen Kontinuitätslinien im Rückblick auf die 150 Jahre moderner Biologie in vielerlei Hinsicht mehr durch ihre Konstanz als durch ihre Neuerungen auszeichnen. So lassen sich die gesellschaftlichen Projektionen der sogenannten lifesciences und ihre aktuelle Praxis im Rahmen von Medizin und Genetik nicht betrachten ohne vor Augen zu haben, dass die Infragestellung des Menschen und die Definierung seines Lebenswertes in der Konsequenz in ein Todesurteil münden kann.

Komplexe Projekte

Zwischen Heute und Übermorgen

Heute befinden wir uns in einer Phase der technologischen Intensivierung der biotechnologischen Entwicklung. Die Biotechnik greift zunehmend und immer weitergehender in unseren Alltag ein. Und sie wirkt nicht mehr nur an der Oberfläche unseres Körpers. Sie dringt immer tiefer in diesen ein. Sie erfasst das Genom und ›macht Leben‹. Genetisch veränderte Nahrungsmittel, humangenetische Diagnostik, Genscreening oder pflanzliche Biochemiefabriken sind nichts Ungewöhnliches mehr. Ein Science Fiction wie Gattaca, der wäre er vor 20 Jahren gedreht worden, noch als echte Zukunftsmusik gegolten hätte, wirkt heute als eine in ihrer Projektion sehr zeitnah angelegte Geschichte, fast schon als Dokumentarfilm. Andererseits wirken Reportagen — beispielsweise des BBC — über die neuesten biowissenschaftlichen Forschungen wie ein SF-Film und greifen naheliegender Weise bereits stilistische Elemente des SF-Genres auf.

Um entscheiden zu können wie subversiv der Blick des Science Fiction unter diesen Bedingungen tatsächlich ist, brauchen wir zu allererst eine Standortbestimmung unserer Kritik an der Biopolitik. Es gilt zu klären welches biopolitische Ideologie-Gebäude eigentlich zu stürzen ist, worauf es materiell aufbaut, woher es seine symbolische Stärke bezieht und wo Ansatzmöglichkeiten bleiben um es zu unterminieren. Eine kritische Filmanalyse benötigt diese Klärung genauso wie die politische Bewegung, wenn sie nicht in allgemein christlich-ethischen Einwänden verfangen bleiben will. Ohne diese Standortbestimmung kann die Filmanalyse nur oberflächlich bleiben und unterliegt selbst der Gefahr im Mainstream aktueller Diskurse zu bleiben oder den Gehalt filmischer Gesellschaftsentwürfe falsch zu bewerten. So folgen jetzt erst einmal Ausschnitte kritischer Debatten um die Entwicklung der Biowissenschaften, die als Basis für die folgende Betrachtung der Science Fiction geeignet sind. Inwieweit diese Ausschnitte bearbeitet werden und auf welche Art und Weise sie als Ausgangspunkte für die





Projektionslinien der jeweiligen Story dienen, wird später zur Charakterisierung ihres subversiven Gehalts herangezogen.

Globale Strukturen

Legitimiert von der projezierten sozialen Utopie und einer später genauer ausgeführten Ästhetisierung von Biotechnologie entwickelt sich die politisch-materielle Durchsetzung der ›Life Science‹-Industrie. Diese verstanden als ein Komplex politisch-ökonomischer Strukturen prägt gesellschaftliche Entwicklungen weit über den engeren Produktionsbereich hinaus. Dieser Komplex eröffnet den Industrien nicht nur neue Profitbereiche, er unterwirft das Soziale insgesamt der Verwertung. Im Prozess politischer Steuerung, technischer Innovation, ökonomischer Verwertung und sozialer Umwälzungen entsteht ein Projekt, das weitreichende techno-soziale Veränderungen bis in den Alltag hinein beinhaltet. So wird Teilhabe an den technischen Innovationen zum Gradmesser für die soziale und ökonomische Kompetenz der Subjekte. Soziale Ausgrenzung geht folgerichtig immer stärker mit einem fehlenden oder verweigertem Zugang zu Technik einher. Die soziale Umstrukturierung und Modernisierung von Herrschaftsstrukturen auf ihrer materiellen Ebene verbunden mit dem geschilderten ideologischen Entwurf machen die Biotechnologie letztlich zu einer Leittechnologie für gesellschaftliche Entwicklungen insgesamt. Es kann also nicht nur um eine Kritik am Risiko wissenschaftlicher Forschung oder fehlgleiteter kapitalistischer Entwicklung gehen. Vielmehr ist es die Frage nach der Organisation gesellschaftlicher Macht und die nach Entwicklung und ihren Zielen im Generellen.

Das gesellschaftliche Verhältnis zur Natur wird mit der Biotechnologie grundlegend neugestaltet. Das biotechnische Modernisierungsprojekt darf in diesem Sinne keineswegs auf den Menschen als solchen reduziert werden. Die Biotechnologie umfaßt die Innere und Äussere Natur, die Bevölkerungs- und Körperpolitik mit Zugriff auf den Menschen wie auch den biotechnologischen Zugriff auf die Ökologie und Genetik von nichtmenschlicher Natur – oder anders: menschlicher Umwelt. Die in der Öffentlichkeit vollzogene Trennung in sogenannte ›grüne‹ (landwirtschaftliche) und ›rote‹ (medizinische) Biotechnik ist in ihren Folgen fatal. Erst die moralisch mit der Therapie unheilbarer Krankheiten begründeten Forschungen ermöglichen die Dynamik des gesamten Komplexes. Dies drückt sich nicht zuletzt in der Konzentration der Chemie- und Pharma-Konzerne zu Global Playern der life-sciences aus, die die vollständige Palette biotechnologischer Produktion auf den Markt bringen.

Identität und Soziale Kontrolle

Forciert im Kontext der neoliberalen Sozialpolitiken formiert sich in der Konsequenz ein umfassender biopolitischer Zugriff. Begleitet wird dies von einem Trend der individuellen Differenzierung im Lebensstil und -lauf während es gleichzeitig durch sozialpolitische Kontrolle wie Selbstkontrolle zu einer Homogenisierung der Subjekte kommt. Der Körper kann zwar zum Beispiel durch Schönheitsoperationen unterschiedlich gestaltet werden, seine Funktionsfähigkeit kann eine große Bedeutung erhalten, sein Wert an sich wird jedoch durch seine gesellschaftliche Kontrolle und ökonomische Inwertsetzung zur Disposition gestellt und enteignet. War die Frage der Moderne noch die nach der (mechanischen) Funktion der Biologie des Körpers: wie funktioniert das Innenleben meines Körpers, so dass ich arbeitsfähig bin? So ist die Frage der Postmoderne, die nach der Gestalt des Körpers im weitesten Sinne: wie möchte ich, dass mein Körper durch meine Gene bis hin zu meinem Äusseren gestaltet ist? Neue durch die Biotechnologie begründete Normen und kulturelle Codes beeinflussen die Beantwortung dieser Fragen im Sinne einer Selbstkontrolle wesentlich. Begriffe wie Gesundheit, Normalität und Mensch werden in diesem Zusammenhang neu definiert. Das genetische Material und das statistische Risiko einer Abweichung vom Durchschnitt entscheidet zunehmend über die (Selbst-) Definition. Bodyart und Humangenetik geben den Subjekten scheinbar schon jetzt Möglichkeiten diesen Prozess selbst beeinflussen und



fortzuschreiben zu können. Es kristallisieren sich die Vorböten des Durchbruchs und der Auflösung von der von vielen als letzte Grenze des Subjekts erfassten eigenen Körperlichkeit heraus. Die Körperidentität, Identitätsmodelle überhaupt, werden soweitgehend wie noch nie hinterfragt.

Gesellschaft als biologisches Experiment

Neue Probleme und neue Lösungsangebote werden schließlich für das Subjekt relevant. Es konstruieren sich Sachzwänge, die ihre Entsprechung in durchaus realen Bedrohungen haben, wie die durch Umweltgifte immer weiter verbreitete Unfruchtbarkeit. Gemeinsam ist ihnen die Vorgabe biotechnologischer Lösungen und dass das Subjekt dabei in der Konsequenz selbst zur Verhandlungssache und somit auch zum Manager seiner Biologie, der Ressource Mensch, gemacht wird. Demgegenüber steht die Intensivierung der Kontrolle des Körpers, des Genoms durch die Medizin als bevölkerungskontrollpolitischer Instanz. Während Verantwortung und Risiko auf der einen Seite materiell und ideologisch individualisiert werden, kommt es so zu einer Verkehrung der Sozialen Frage in eine Biologische. Wissenschaftliche Methoden und Objektivitätsmaßstäbe werden zur entscheidenden Richtschnur dieser Art von Weltanschauung. Die Modernisierung der Gesellschaft gerät zum ›biotechnologischen Groß-Experiment‹. Menschen werden zu den ›Versuchsmenschen‹ eines überdimensionierten Labors, deren Leiter jegliche Haftung ablehnen.

Die Verwertung des Menschen wird so durch die Biotechnologie nicht nur intensiviert, sie wird durch die in ihrem Kontext vorrangetriebene wissenschaftlich-ökonomische Reduzierung des Menschen auf eine biologische Ware und Substanz überhaupt erst denkbar. Der ›Lebenswert‹ eines Subjekts unserer Zeit wird als ein entlang einer fiktiven gesellschaftlichen Kosten-Nutzen-Rechnung definierter Negativsaldo gedacht. Hier liegt die Basis aktueller eugenischer Politiken, die sich entlang der zuvor angedeuteten Vorstellungen vom Normalen entfalten. Selektion mittels sozialpolitischer und labortechnischer Methoden ist auch heute noch Bestandteil der Biopolitik.

Projektionsflächen einer Poptechnik

Technologische Sinnstiftung

Es wird uns glauben gemacht, das keine Technologie in Zukunft umfassender Individuum und Gesellschaft prägen wird als die Biotechnologie. Nicht nur Arbeit, Gesundheit und Ernährung werden durch sie verändert, die Körperlichkeit selbst wird — wie oben dargestellt — durch sie zur Verhandlungsmasse des Utopischen. Unsere Wahrnehmung dieser Entwicklungen vor der uns hierfür angebotenen gesellschaftlichen Folie definiert unsere ›Realität‹ neu. Doch Biotechnik ist nicht nur im wissenschaftlich-technologischen Sektor zur vielbeschworenen Leittechnologie des 21. Jahrhunderts geworden und sichert nicht nur materiell-ökonomisch die Erschließung neuer Produktionsbereiche; inklusive der dazugehörigen neuen Ressourcen. Die Biowissenschaft beantwortet unsere Frage nach dem Sinn des Lebens. Zudem verspricht sie die Lösung globaler Probleme, Fortschritt und ›Heilung‹ im weitesten Sinne. Die Fortschreibung dieser Erzählung ist nicht nur ein Politikum, sie ist ebenfalls ein kulturelles Phänomen. Vor diesem Hintergrund gewährleistet die Biowissenschaft als ein zentrales Element gesellschaftlicher Formierung die symbolische Reproduktion und Legitimation der politischen Entwicklungen. Biowissenschaft wird selbst zur Inszenierung. Edutainment, Ausstellungen wie die EXPO 2000 oder die sich verbreitenden Science Center sind wie auch der Science Fiction Beispiele für Orte, an denen dies sichtbar wird.

Scheinwelten

Diese Form der Ästhetisierung von Biotechnik macht sie in ihrer symbolischen Form zu einer Art Poptechnik. Zugespitzt kommt es so im Kontext biotechnologischer Denkfiguren nicht nur





zu einer Ästhetisierung des menschlichen Körpers, sondern auch zu einer Ästhetisierung der Technik selbst, die ihr eine kulturelle Deutungsmacht verleiht. Die Beziehung zwischen Technik und Arbeit und mit ihr die Ausbeutungsstrukturen verschwinden dabei völlig. Technik wird allein zum Konsumgut und zur Projektionsfläche gesellschaftlicher Utopien und Bedürfnisse. Sie wird idealisiert, zur Schau gestellt und zum Motor kultureller Veränderungen. Statt gesellschaftlicher Verhältnisse sehen wir die Fassade eines unrealen biologischen Supermarktes. So werden letztlich in der medialen Übersetzung der wissenschaftlichen Versprechungen und den öffentlichen Debatten um sie tatsächlich kaum reale technische oder allgemein medizinische Optionen verhandelt. Nicht dass es keine konkreten technischen Neuerungen in der Biotechnik gebe, die teilweise sehr weitgehende Auswirkungen haben. Aufbereitet für eine kritische Diskussion werden sie nicht. Sie dienen allenfalls als Aufhänger für die Diskussion um die mit ihnen assoziierten Zukunftsprojektionen. Die konkreten Fragen, die stattdessen in den Vordergrund gerückt werden sind grundsätzlicher, abstrakter Art. Die hier erzeugten Traum- und Wunschwelten werden so mehr zum Gegenstand der Auseinandersetzung als die gegenwärtige Praxis der Wissenschaft selbst.

Dominante Diskurse

Konkrete Entscheidungen darüber wie jetzt in diesem Moment gesellschaftliche Entwicklung, an welcher Stelle und mit welchen Ressourcen forciert werden soll, werden hingegen ausgeblendet. Es entstehen Illusionen von technischer Machbarkeit und Kontrolle frei von Interessenskonflikten. Bereits bestehende Konflikte wie um Präimplantationsmedizin oder Embryonen-Forschung treten in den Hintergrund. Sozialen Widerständen gegen die Durchsetzung der modernisierten Produktionsbedingungen und Kritik an den Risiken der Biotechnologie wird die Vision globaler Problemlösungskompetenz mittels life-science gegenübergestellt. In diesem Raster gibt es lediglich Steuerungsprobleme, kurzfristige Herausforderungen für den Fortschrittswillen. Alternative Entwicklungsmöglichkeiten werden nicht zur Diskussion gestellt. Nicht die praktische Relevanz spezifischer Techniken oder ihre sozialen Konsequenzen sind in diesem Zusammenhang ausschlaggebend für die Akzeptanz technischer Innovationen, sondern die Fähigkeit einen Diskurs so zu gestalten, daß der Mainstream von den Potenzen der jeweiligen Technik überzeugt ist. Aus diesem Blickwinkel heraus wird die Biotechnik mit den derzeitigen medialen Diskursen zu einer Projektionsfläche sozialer Utopien aufgewertet. An dieser demokratisierten Variante der Biotechnik können scheinbar alle teilhaben und von ihren Versprechungen profitieren. Aufgrund dieser Tendenz und des wissenschaftlichen Abstraktionsgrades der Diskurse um die Biotechnik sowie der angesprochenen hohen Geschwindigkeit mit der sich diese fortschreiben, werden die konkreten sozialen Auswirkungen der Biomacht zunehmend uneinsichtiger.

Ob es dem populären Science Fiction-Kinofilm gelingt, obwohl er Mitgestalter der Ästhetisierung der Biotechnologie ist, diese Muster der medialen Aufbereitung zumindest punktuell aufzubrechen ist ein weiterer elementarer Aspekt, der über seine subversiven Qualitäten entscheiden läßt. Es ist die Frage danach inwieweit die KinobesucherInnen Identifikationsmöglichkeiten erhalten, die sie wieder zu kritischen AkteurInnen werden lassen, die die Strukturen der Biopolitik und ihrer komplexen Projekte hinterfragen können. Es ist die Suche nach Szenarien, die mehr bieten müssen als korrupte WissenschaftlerInnen, profitgierige Konzerne und weltumspannende Katastrophen, wenn sie die Problematik der heutigen biotechnologischen Entwürfe erfassen sollen.

Die biotechnischen Vorstellungswelten des Science Fiction

Seismographische Qualitäten

An Frankenstein wurde gezeigt, dass die Bilder des Science Fiction aus der Welt der Biowissenschaft eine lange Vorgeschichte haben. Trotz der deutlich auszumachenden Nach-





wirkungen Frankensteins und seines stilbildenen Charakters für viele Aspekte und Deutungsweisen der biopolitischen Debatten im Science Fiction stehen wir heute jedoch insgesamt vor einer wesentlich differenzierteren Bildersprache, die es zu fassen gilt. Viele der Aspekte, die aktuell aufgeworfen und filmisch bearbeitet werden gründen sich zwar immer noch auf das Konkurrenzverhältnis von Kirche und Wissenschaft wie auf die damals kreierte Mythen der industriellen Gesellschaft, doch haben sowohl die biotechnischen Neuerungen, als auch die gesellschaftlichen Debatten um sie eine ganze Reihe weiterer Blickpunkte hinzugefügt. So sind die Bilder des Science Fiction nicht nur in gewisser Weise Neuinterpretationen der gesellschaftlichen Debatten um die Herausbildung der Moderne mit ihrer Neudefinition des Menschsein im 19. Jahrhundert, sondern gleichfalls Spiegelungen der öffentlichen Kontroversen um ihre derzeitige Betrachtung. In diesem Sinn gibt es Generationen der gesellschaftlich-medialen Reflexion zu unterscheiden. Ihre Wahrnehmungen, Mythen, Bilder und Kritikpunkte schaffen die gegenwärtige Bilderwelt des Science Fiction. Je nach Film, den wir betrachten, finden wir sie in anderen Kombinationen.

Wenn wir jedoch in der Zeit zurückgehen und einen historischen Blickwinkel einnehmen läßt sich feststellen, wie mit den Entwicklungen des biopolitischen Komplexes in Wechselwirkung mit dessen Rezeption Schwerpunkte der filmischen Bearbeitung einhergehen. So sind Science Fiction jenseits ihrer Zukunftsprojektionen vor allem auch Seismographen gesellschaftlicher Umbrüche. Und wie schon angedeutet ist die soziale Analyse, dieser in unserem Fall biopolitischen Dynamiken, das Qualitätsmerkmal des Science Fiction. Die Negation der herrschenden Zukunftsperspektive kann ihm eine subversive Dimension verleihen, selbst wenn er im popkulturellen Feld agiert. Es ist »kritische Theorie des Alltagsbewußtseins«, wenn wir ohne in der Popkultur des Films Eindeutigkeit zu erwarten diese Spiegelungen von Gesellschaftsprozessen im Science Fiction untersuchen und um ihre Zukunftsentwürfe streiten. Eine genauere Analyse dieses Felds der Science Fiction-Kritik ist in dem Artikel Hoffen, Fürchten, Kritisieren? Gen- und Biotechnik in der populären Kultur und die Generationen der Kritik nachzulesen, der in Das Argument Band 242 veröffentlicht wurde.

Die Bilderwelten

Vollziehen wir nun historisch die Bilderwelt des Science Fiction in Bezug auf die Biopolitik nach und gleichen dies mit einigen der Klassiker des Science Fiction-Films ab, so können zunächst einmal ganz grundsätzlich positive und negative Bilder unterschieden werden. So haben wir die biotechnologischen Verheissungen von Ewigen Leben, gesundheitlicher Regeneration, körperlicher Perfektion, Schönheit, künstlich hergestellter »natürlicher« Harmonie und unerschöpflichen Ressourcen. Die Wissenschaft, die ihre Traumwelten zum Wohle der Menschheit kreierte. Fortschritt, der mit phantastischen Innovationen die Emanzipation des Menschen von der Natur vorantreibt und damit seine Lebens- und Handlungsmöglichkeiten erweitert. Es ist das Versprechen sein Schicksal zu überwinden und das Leben bis zum letzten Gen selbst in die Hand zu nehmen. Biblische Mythen vom Paradies, von Glückseligkeit und einem ewigem Leben nach dem Ablauf der biologischen Uhr werden so im wissenschaftlich säkularisierten Denken konserviert und recycelt.

Doch besetzen diese die Biotechnik und ihre Verheissungen bejahenden Mythen im Science Fiction lediglich eine Nebenrolle. Sie werden zum Aufbau von Spannungsbögen genutzt und meist wird ihnen ihre Glorifizierung genommen. In Flucht ins 23. Jahrhundert stellt sich das Versprechen des Ewigen Lebens durch Wiedergeburt als brutale Bevölkerungspolitik heraus. Die filmische Dramaturgie zeigt die Pferdefüße der Versprechungen: skrupellose Wissenschaftler, unkalkulierbare Risiken, totale soziale Kontrolle oder eine nicht zu zähmende wilde Natur.

Die Hauptrolle im Science Fiction spielen folglich die negativen Utopien. Zuerst war es die Angst vor der Degeneration menschlicher Natur, die Angst vor dem Verlust des menschlichen Wesens, seiner Natürlichkeit und seiner Werte in einem umfassenden sowohl seelischen als



auch körperlich-biologischen Sinne. Dann nach 1945 waren es Formen der Kritik am Missbrauch von Wissenschaft und Technik wie in Das Ding aus einer anderen Welt im Zeichen des Atombombenbaus, der Shoah, Kaltem Krieg und wissenschaftlich-industrieller Dynamik. Das lineare Entwicklungsdenken, das schon Teil der Kritik des 19. Jahrhunderts war, wurde rezipiert. Aus diesem entwickelte sich in den 60ern eine systemkritische Haltung wie in Im Jahre 2022 - Die überleben wollen. Langsam mit den gesellschaftlichen Umbrüchen von '68 gingen Sexualität, Geschlechtlichkeit und sexuelle Reproduktion in die Palette der Bildsprache ein. Generelle Formen der Gesellschaftskritik, ökologische Sichtweisen und globale Problem-analysen bzw. Katastrophenszenarien lassen sich feststellen.

Bevor jedoch die Risikokritik in das SF-Kino kommt präsentiert der Science Fiction Alien 1 von Ridley Scott. Ein Film, der wie die ihm folgenden Sequels — insbesondere Alien 4 —, von seiner thematischen Aufbereitung des Bio-SF neue Maßstäbe setzte. Als einer der ganz wenigen Filme kann er als Auseinandersetzung mit der geschlechtlichen Struktur sexueller Reproduktion gelesen werden. Er untersucht intensiver als andere Filme das Spannungsverhältnis zwischen der Integrität des menschlichen Körpers, seiner Natur, und der wilden aussermenschlichen Natur, dem Anderen, dem ›Alien‹. Alien folgen in den 80er Jahren eine Reihe Cyber-SF auf die später genauer eingegangen wird.

Im Anschluss an die gesellschaftlichen Debatten um Ökologie und der sich verbreitenden Anti-Gentechnikbewegung entfalten sich in den 90er Jahren eine Reihe unterschiedlicher Spielarten dieser Generation der Kritik im Hollywood-Kosmos. Zu nennen sind Filme wie Jurassic Park oder Outbreak. Technologische Katastrophen und wissenschaftlicher Irrglauben waren mit Tschernobyl oder Seveso zur historischen Erfahrung geworden. Nicht nur aus dramaturgischen Gründen ist es deshalb naheliegend Fortschrittsglauben und Machbarkeitsphantasien im Science Fiction zu problematisieren. Die Dramaturgie fusst auf einer realen Basis.

Einen komplexeren Blick auf die herrschenden Strukturen und das Gesellschaftliche Naturverhältnis, das die Biopolitik aktuell kennzeichnet, kristallisiert sich im Film erst Mitte der 90er mit Gattaca oder Alien 4 heraus. Die gesellschaftliche Einbettung der Biowissenschaften und ihre konkreten Auswirkungen auf das Subjekt werden mit diesen Filmen aufgegriffen. Wie schon gesagt: diese Charakterisierung ist eine generalisierende, die versucht schemenhaft die Entwicklung des Science Fiction in Relation zu den gesellschaftlichen Diskursen um Biowissenschaft zu setzen. Wir finden immer wieder unterschiedlichste Kombinationen und Versatzstücke, genauso wie Monstren, Biowaffen oder genetisch veränderte Nahrungsmittel, die nicht mehr als das übliche cineastische Beiwerk darstellen. Festzuhalten bleibt die Konstruktion des Spannungsbogens vor einem inhaltlich überwiegend kritischen Hintergrund. Ängste werden gezeigt. Konflikte zwischen den Fortschrittsversprechungen und Risiken einer in ihrem Anspruch omnipotenten Technologie werden in Bilder übersetzt.

Die Identität des Menschlichen

Um die Liste der Bilderwelten des Science Fiction in unserem Themenfeld zu vervollständigen soll hier eine Facette noch einmal besonders hervorgehoben werden, die heute das aktuellste, das spannenste seiner Bilder ist. Es ist der Blick auf die Identität. Diese um die Identität geführte Debatte ist in der Art und Weise wie sie Alltagsbewusstsein, biotechnologische Perspektiven der Kritik reflektiert beispielhaft für die seismographischen Potentiale des Science Fiction.

Werfen wir einen Blick zurück in die 80er Jahre. Wieder ist es Ridley Scott, der einen Klassiker des Genres dreht: Blade Runner. Rutger Hauer als Cyberwesen auf der Suche nach einer (Über-)Lebenschance, das seinen als Papst inszenierten Schöpfer den Tod bringt. Sein Gegenspieler ein ›natürlicher‹ menschlicher Held, Harrison Ford. Blade Runner folgen thematisch ähnlich gelagerte Filme wie Terminator oder Universal Soldiers.





Verhandelt vor dem Hintergrund der aktuellen Diskurse um die biotechnischen Optionen der Humanmedizin werden die Konsequenzen für das Selbstbild des modernen Menschen. Auf markante und zeitnahe Weise entfaltet sich hier der Spannungsbogen des Bio-Science Fiction zwischen den neuen und alten Momenten dieser Selbstdefinition. Während Gattaca und Alien 4 die biopolitischen Einflüsse aus ihrer Perspektive im gesellschaftspolitischen Kontext negativ bewerten, vermitteln die Cyber-Filme Motive, die ihrer filmischen Übersetzung positiv zu lesen sind. Sie zeichnen ein Bild körperlicher Perfektion und Fitness, das auch in Konfrontation mit den ›menschlichen‹ Rollen Identifikationsmöglichkeiten eröffnet.

Aber nicht nur in der Bildersprache werden alte Stränge wieder aufgenommen. Wie bei Frankenstein, wie in der wissenschaftlich-gesellschaftlichen Debatte um Charles Darwins Evolutionstheorie, ist es auch bei den Cyber-SF-Filmen, die Stellung des Menschen, sein schöpferischer Wert, der die Gemüter am meisten erhitzt.

Es ist die Kontroverse um das, was ›den Menschen‹ ausmacht und die Integrität seines (biologischen) Lebens. Es ist die Spannung zwischen den Begriffen von Künstlichkeit und Natürlichkeit als Bewertungsmaßstäbe für das menschliche Selbstverständnis. Eine Problematik, die bisher in der Debatte noch unentschieden ist und weit über die engeren Szenen von Gentechnik-KritikerInnen oder Science Fiction-Fans hinausgeht.

Am weitesten treiben den Streit um diese Begriffe und ihre Konsequenz für das Selbst- und Körperverständnis der Subjekte innerhalb der Science Fiction-Szene Cyberpunk und Cyberfeminismus, indem sie die Infragestellung künstlicher Eingriffe in den menschlichen Körper für obsolet erklären. Hier wird die technologische Veränderung des Menschen als gesetzt oder erwünscht betrachtet und es bleibt nur noch die Frage offen inwieweit das Subjekt frei ist sich in einer entsprechenden Gesellschaft selbst (körperlich) zu verwirklichen.

Eine Perspektive, die die weiter vorne angedeuteten Auswirkungen des biotechnologischen Komplexes und ihre Konsequenzen für das Alltagsbewusstsein hervorragend reflektiert. Sie fragt nach der Autonomie und der Identität der Subjekte in einer von künstlichen Körpern und künstlicher Intelligenz strukturierten Gesellschaft. So greift sie die gegenwärtigen Umbrüche und die mit ihnen zu verbindenden Ängste und Hoffnungen auf. Grundsatz-Kritiken an technologischen Projekten und ihren patriarchalem Wissenschaftsverständnis werden so allerdings – zumindest in ihrer filmischen Rezeption – weitgehend ausgeblendet. Die Technologie wird nicht hinterfragt, sie wird auch hier ästhetisiert. Es wird nach individueller Perfektion gesucht. Fragen nach den sozialen Bedingungen von Gesundheit fallen wie die Kehrseite, die Ausgrenzungen, die mit dem Primat körperlicher Leistungsfähigkeit einhergehen weg. Beeinträchtigungen und ihre soziale Eingebundenheit werden in dieser Wahrnehmung in der Konsequenz genauso unsichtbar gemacht wie in den derzeitigen gesellschaftlichen Debatten um die Biomedizin.

Dennoch haben wir mit der Frage nach der Identität des Menschen in ihren unterschiedlichen Betonungen das vielleicht elementare Thema des Science Fiction schlechthin vor uns. An dieser Problematik und ihrer Aufarbeitung wird nicht zuletzt auch die Gentechnik-Kritik ihre politische Projektionsfähigkeit zu beweisen haben. Es wird die ›Nagelprobe‹ der Kritik und über ihre gesellschaftliche Relevanz und Interventionsfähigkeit entscheiden.

Horizonte der Kritik

Ansatzpunkte

Resümieren wir jetzt noch einmal die Potentiale des Science Fiction mit Schwerpunkt auf den technologischen und sozialen Projektionen der Biowissenschaft, ist festzuhalten, dass es trotz aller popkulturellen Uneindeutigkeiten durchaus Ansatzpunkte für eine kritische, subversive Perspektive gibt. Zunächst geht der Science Fiction allein aufgrund seiner generellen Anlage als eine visionäre Kunstform über eine reine Kritik an Machbarkeitsvorstellungen hinaus. Damit rückt der Science Fiction geradezu zwangsläufig fast immer auch politische Komponenten



in den Mittelpunkt der Handlung. Er umgeht damit — wenn auch vielleicht ungewollt — einen zentralen Fehler der Anti-Gentechnik-Bewegung, die Konzentration auf eine rein technologisch focussierte Risikokritik. Dieser weite Vorstellungshorizont des Science Fiction ist seine besondere kreative Seite.

Zudem dramatisieren Science Fiction wie geschildert in der Regel die negativen Seiten der Biomacht. Sie bestätigen so zumindest eine skeptische Haltung gegenüber den biotechnologischen Projekten und ihren Auswirkungen auf die Subjekte. Auch wenn dies dramaturgisch bedingt ist, negiert dieser Blickwinkel die glatte Verheissungsrhetorik der Biowissenschaften. Es sind die Reibungen und Konflikte, die vor dem Hintergrund historischer Erfahrungen um die Gefahren von Technologie thematisiert werden. Die Helden mit denen sich die ZuschauerInnen identifizieren können tragen diese Konflikte exemplarisch aus und führen diesen wie in Der sechste Tag die möglichen Folgen einer biotechnologischen Entwicklung vor Augen.

Um diese Form der Dramaturgie glaubwürdig zu machen, muß der Science Fiction das Alltagsbewusstsein, die Vorbehalte und Ängste des Publikums erfassen und in Übereinstimmung mit den biopolitischen Utopien der aktuellen Diskurse bringen. Hier liegt seine seimographische Qualität, die bisher immer wieder vielen Teilen der Gentechnik-Kritik in der Erfassung zukünftiger gesellschaftlicher Konfliktfelder vorraus war. Insbesondere gilt dies wiederum für die Diskussion um die Identität des Subjekts im Zeichen der Biopolitik, aber auch für die historischen Bezüge und die damit verbundene Tiefe der Auseinandersetzung um das Selbstverständnis des Menschen in der Moderne.

Technik-Kritik — Fortschrittsmythen

Wenn auch oben die kritische Haltung des populären Science Fiction zur Biotechnologie zunächst positiv bewertet wird, so muss dies doch eingeschränkt werden. Die kritische Perspektive erfolgt weniger aufgrund einer generellen Infragestellung technologischer Projekte und Forschungen, als eben vielmehr aus dramaturgischen Gründen und auf einer Ebene, die zwar die destruktiven Erfahrungen mit Technik aufgreift, aber nicht grundsätzlich wissenschaftskritisch ist. Zur Debatte stehen Missbrauch, fehlgeleitete Entwicklungen und ihre Risiken sowie die daraus erwachsende Bedrohung bürgerlicher Autonomie und des Wesens von Menschlichkeit.

So haben die Filme zwar eine politische Dimension, die über eine engere technologisch focussierte Kritik hinausgeht, aber es fehlt ihnen an einer Analyse, die die gesellschaftlichen Strukturen wissenschaftlicher Produktion begreift. Anders als in der feministischen Wissenschaftskritik werden selten Fragen nach dem Entstehungszusammenhang und der grundlegenden Dynamik von Wissenschaft in Zusammenhang mit dem Gesellschaftlichen Naturverhältnis gestellt. Die Alien-Filme bilden hierbei mit ihrer Reflexion und Bildsprache, die die patriarchalen Strukturen von sexueller Reproduktion betrachtet und in Zusammenhang mit den Machtinteressen eines Konzerns bringt, vielleicht eine der wenigen Ausnahmen. Meist haben Science Fiction jedoch die Neigung Technik nicht als Ausfluss des Gesellschaftlichen Naturverhältnis, sondern als missbrauchtes Machtinstrument zu verstehen. Fortschrittsmythen bleiben so, obwohl wie dargestellt ihre abstrusen Machbarkeitsphantasien thematisiert werden, im Kern unangetastet. Der populäre SF-Film stellt also keineswegs die Biowissenschaft an sich zur Disposition. Er sucht nicht nach anderen Formen von Wissensproduktion und es mangelt an alternativen Perspektiven auf die Formulierung von Problemstellungen.

Bürgerliches Subjekt ohne soziale Utopie

Im Gegensatz zur Science Fiction-Literatur und Büchern wie Er.Sie.Es von Marge Piercy hat der populäre Film in der Regel keine eigenständige emanzipative soziale Utopie. Die gezeichneten politischen Komponenten bleiben kleinräumig. Wenn die Stars in der Hauptrolle überleben dann, weil sie die größte Gefahr abwenden können und nicht weil sie eine emanzipative Gesellschaft geschaffen haben. Allenfalls huldigen sie einer klar dem New Age



entlehnten quasi-religiösen Philosophie wie in Matrix und werden als eine Mischung aus Superman und Erlöser präsentiert. Es sind diese HeldInnen, die ihre bürgerliche Autonomie wahren wollen, die der Infragestellung ihres Lebensstils entgegentreten und ihre körperlich-biologische Integrität verteidigen. So fought Sylvester Stallone in Demolition Man Mitte des 21. Jahrhunderts nicht nur gegen eine totalitäre Machtelite und den Super-Bösen Wesley Snipes, sondern in erster Linie für eine Wiederkehr des Lebensstils der 90er Jahre.

So unterliegen letztlich sogar die oft positiv besetzten Cyberwesen ihren menschlichen Kontrahenten, sind deren Untergebene oder auf der Suche nach ihrer menschlichen Seite. Data aus der Star Trek-Serie The Next Generation ist ein bekanntes Beispiel dafür. Trotz aller Fiktionen bleibt so die Basis der heutigen patriarchal-kapitalistischen Gesellschaftsordnung unhinterfragt. Die soziale Utopie läßt sich dementsprechend sogar als geradezu rückwärts-gewandt bezeichnen. Beispielhaft ist hier Gattaca zu nennen. Die Kritik der genetischen Diskriminierung mündet in einer Bejahung von patriarchalem Leistungsdenken und Euthanasie (vgl. Kai Kaschinski, Gattaca: Eine Filmkritik, in GENiale Zeiten, YetiPress, 2001).

Rezeption und Ästhetisierung

Nicht zuletzt erscheint das subversive Potential des Bio-Science Fiction als fraglich, wenn das Verhältnis von sozialem Kontext der Interpretation und der filmischen Inszenierung der biotechnologischen Mythen noch einmal betrachtet wird. Denn was bleibt, wenn am Ausgang des Kinos die Dramatisierung der Biowissenschaft wieder ihrer Normalisierung im eigenen Alltag weicht, die negativen Aspekte der Biopolitik zu Notwendigkeiten generieren und wissenschaftliche Abstraktionen die Entscheidungskompetenzen bestimmen? Gibt es tatsächlich den Zusammenhang zwischen filmischer Dramaturgie und unseren Alltagssituationen der emanzipative Ansätze formt und unterstützt? Es erscheint zweifelhaft, ob mehr als eine Bestätigung der persönlichen Skepsis gegenüber biopolitischen Projekten durch den populären Science Fiction erfolgt, wenn die Grundstrukturen wissenschaftlicher Produktion und der Gesellschaftsordnung, die diese Alltagserfahrungen prägen nicht zur Debatte stehen.

Die filmische Reflexion des Alltagsbewusstseins im populären Hollywood-Kino bedeutet keineswegs automatisch, dass diese Reflexion bei den ZuschauerInnen eine politische Konsequenz in ihren Alltagshandlungen nach sich zieht. Ohne einen politischen Diskurs und eine entsprechende Praxis jenseits der Popkultur fehlt es an konkreten sozialen Orten des Widerstands, die notwendig sind für emanzipative gesellschaftliche Prozesse. Genauso falsch wäre es aber auch wie es bisher nur allzu oft geschah, die Alltagskultur auszublenden von der politischen Betrachtung. Das kritische Potential von Popkultur kann sich erst wirklich in der gesellschaftlichen Kontroverse um ihre Produktion und die Bemächtigung ihrer Bilder entfalten. Darum muss gestritten werden. Gleichgesetzt werden darf hierbei allerdings nicht der vornherein kritische Blick einer Biotechnik ablehnenden RezentIn mit der Vielfalt an möglichen Lesarten der KinogängerInnen und ihrer Kritikbereitschaft.

Wie Filme gelesen werden bzw. gelesen werden können ist jedoch nicht nur abhängig von der Kritikfähigkeit ihrer KonsumentInnen und deren sozialer Einbindung, ebenso wichtig ist der Produktionsprozess, der zu ihrer Herstellung führt. Hier entscheidet sich letztlich in welcher Weise die oben beschriebenen Bilder des Science Fiction zusammengeführt werden und welcher Bezug auf soziale Kontexte die Story nimmt. Die Identitätsangebote, die im Entwurf des Films ihren Ursprung haben, sind wie die Identifikationsangebote der Biowissenschaft Ergebnisse der gesellschaftlichen Verhältnisse. Aus diesem Blickwinkel heraus gilt es die Parallelität von Kultur- und Bio-Industrie bei der Formung der ›Ware Mensch‹ zu untersuchen. Kann der erfolgreiche Bio-Science Fiction in seiner Inszenierung auf den Rückgriff auf die Ästhetisierung der Biotechnik verzichten oder reproduziert er nicht gerade und durchaus gewollt diese Entwicklung? Und, ist der populäre Science Fiction damit nicht trotz seiner negativen Bilder von biopolitischen Vereinnahmungen nur ein weiteres Gewöhnungsmoment und Teil der Popularisierung der Biotechnologien?





Relevanter als die Analyse der Intention eines Filmproduzenten für die Beantwortung der Frage, ob die Dramatisierung der Biopolitik in the long run in ihrer Normalisierung enden wird, bleibt für uns jedoch der Versuch Orte der Diskussion um die Popkultur als Orte des Widerstands zu begreifen.

AUS:

⊗ OUT OF THIS WORLD! - BEITRÄGE ZU SCIENCE-FICTION, POLITIK & UTOPIE, HRSG. PETRA MAYERHOFER / CHRISTOPH SPEHR, ARGUMENT VERLAG, HAMBURG, 2002, S. 197-214

